

Eisenbahnpolitisches

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **19 (1893)**

Heft 29

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-431275>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eisenbahnpolitisches.

(Original-Korrespondenz von Privatier Schläpfi.)

Als prinzipieller Gegner jedes Chauvinismus und aller staatlichen Eingriffe in die freie Wirtschaftsordnung müßte ich eigentlich gegen den neu aufgetauchten Vorschlag auftreten, es seien als Verwaltungsräthe der einheimischen Bahngesellschaften nur Schweizerbürger zuzulassen. Der Vorschlag scheint aber doch so viel Gutes in sich zu bergen, daß ich ihn lebhaft unterstütze. Es gehört zur politischen Mission der Schweiz, die Interessen der Fremden großmüthig und tapfer zu wahren und sich darin nicht durch schwächliche Rücksichten auf das eigene Gesamtwohl ankränkeln zu lassen. Von diesem idealen Beruf durchdrungen, haben denn auch unsere Vorfahren in ihren glänzendsten Zeiten die Interessen Fremder kräftiger verfolgt und geschützt als diese selbst, haben mit Ueberwindung ihrer politischen Ueberzeugungen fremde Despoten gegen die Freiheitsgelüste ihrer Unterthanen geschützt und schwanken nicht schwächlich, wenn sie gegen die Interessen ihres eigenen Vaterlandes streben mußten. Die Geschichte wurde gedruckt, damit wir etwas daraus lernen und ich hoffe, jeder Schweizerbürger wird wissen, was er zu thun hat, wenn ihn fremde Aktionäre zutrauensvoll anstellen, um ihre Interessen gegen die Uebergriffsbattente eines unter dem Einfluß einer unreifen und kulturwidrigen Demokratie stehenden Jogen. Freistaates wahrzunehmen. Man beging seiner Zeit entschieden einen Fehler, die Pensionen ohne daß es der Böbel merkte, in modernerer Form etwas Aehnliches einführen konnte, so wäre das nicht übel. Auch könnten sich hin und wieder einige fremde Jobber, um Verwaltungsräthe werden zu können, einbürgern, und die Einkaufssummen wären den Landgemeinden auch zu gönnen. So hoffe ich, daß der Vorschlag entgegen den chauvinistischen Tendenzen seiner Gevatterseute doch glücklich zur Kräftigung unserer Nationallehre gerathen würde.

*) Ein rührendes Beispiel solcher Interessen-Gewissenhaftigkeit steht ja noch in unserer Aller Erinnerung und läßt das Schönste hoffen.

Aus dem Reiche der Frommen.

In Luzern, der alten Seestadt,
Gibt es viele fromme Seelen,
Die noch frommer als der Papst sind,
Jeden Ablasszettel kaufen,
Jedem schwarzen Rock nachlaufen,
Und den Himmel überhimmeln;
Die in ihrem frommen Eifer
Selbst die röthlichen Dufaten
Mit geweihtem Raß beiprengen,
Und um sich nicht zu verläß'gen,
Sie mit frommem Sinn bewahren
Vor des Staats profanen Händen.
Starb da jüngst auch so ein Frommer;
Hatt' mit heil'gem Fleiß gescharret
Eine halb' Million zusammen,
Nach des Himmels Rath zum Segen;
Sorgt mit andern frommen Seelen,
Daß der Staat und die Gemeinde

Und die nicht g'nug frommen Erben
Von dem heil'gen Geld zu sehen
Nichts bekämen thun thäten.
Kirche hat 'nen guten Magen,
Kutten haben weite Säcke.
Doch mit des Geistes Mächten
Ist kein ew'ger Bund zu flechten,
Und die Nachsteuer schreiet schnell.
Hals kein Beten, Hals kein Fasten,
Hals kein gült'ger Himmelsengel
Vor der Macht des frechen Staates;
Denn die Zeiten sind gar gottlos,
Und der Weltgeist triumphiret.
Doch zum Trost des tothen Dulbers
Tönet fern ein mildes Summen.
Des Leontius heil'ge Glocken
Klingen ihrem Ehrenretter
Leisen Grabgesang von Ferne.

Stanislaus an Ladislaus.



Liäper Bruother!

Meinichtu öbben, der Pegasinus sei beim Veterinäher.
Ehr hab den Noß, sei dämpfig und traghe mich nichtmeer?
Glaubichd öbben, er habe den Kofler und den Schieber?
Kainetz son Alldemm hater Gobbloob, main Lieber!
Ich iadde ihn nöchste Wuche zu mainem Plessier
Fir aine Wettfahrd mit Schelkerini piß zurr Himmelstühr.
Wir wohlten sehen, wer enter droben ist, Ich mitem Gibbogriff,
Otter Spelthereini mitem Sauploternichiff,
Mit dem er im Rinnthel Alles ergöbzt piß zu den Schwaben,
Die Alle hinauflugen und staunen und Maulaffen feiß haben.

Ehs würdt ihm aper gehen wi dem Däda-Luusub einjicht,
Dem unforsamen Harnus sälig, otter was meinticht?
So gehz dem Spelthereini in Gallöria und Santfiden;
Er würdt herabgeichmissen von den Zeuelfiden.
Ehs gehthem wi dem Luzifehr, der auf den Zehen stand u. zu Gott sagde:
Bin ich echt so groß als du?! piß ihn der Sant Michel pagde,
Und in den Thartharus warf zu den Aktaddoliten,
Zu den Liberalen, Rabitalen und derartigen Kligen.
Die Luftdichiffler zahlen fir di Fahrd ganz unbedenkli
Ohne an Chib und Wind zu denken, zweihundert Fränkli.
Sie tenten, was kimmern uns dabroben die Schußiden,
Diele kernen sich drunden schonoch ain bizchen gedulden;
Wir sind so hoch oben schier beim lieben Gott,
Da aufen bringtis der Waibel allweg kein Pfandbott.
Sie iahren bissi Wechselfieber und Solvenza kriegen
Und am Ende gar inz Bizibad herunterliegen.
Der liebe Gott hot dem Spelthereini berait eine Warnig gegeben,
Alz di Luftbaronen herumretschten z'Wartensee in den Raben,
Wobi edlen Bauern mit Steggen und Knütteln
Beinahe im Begriff waren, sie abzufütteln.
Andere haben wieder den Sparren und die Grille,
Berge höher zu machen, weit über Goddes Wille.
So können ehs di Stroßshageln nicht underlassen,
Den Bsel zu ichdrefen um 90 Mether mit T-Giffelterraffen.
Auch hohe Kirchthürm sind gefährlich wieder in Sarganz,
Drum thutmen ihn nöchstens in die Umfalleffekurang,
womit ich ferpleipe tein tibi semper Ser

Stanislaus.

Unterricht im Schnell- und Schön-Pfeifen.

Da laut Zeitungsberichten die Jura-Simplon-Bahn beschloffen hat, es müssen fortan, um Dampf und Pfeiflein zu ersparen, die Bahnangestellten die Signale durch die Finger pfeifen, und die übrigen Bahngesellschaften dielen praktischen Beischuß auch bereits in Erwägung gezogen haben sollen, so beehrt sich der Unterzeichnete, in den verschiedenen Eisenbahnhauptstädten für angehende Eisenbahnangestellte periodische Kurse im Schnell-, Stark- und Korrekt-Pfeifen mit 1 und 2 Finger zu erteilen. Mit dem Pfeif-Unterricht werden Uebungen im Stoicismus verbunden.

Dividendenheim, im Juli 1893.

Prof. Dr. pif. Piffers.

„Westschweizerisches Schützenfest Viel. Schützen und Schützenfreunde werden hiemit benachrichtigt, daß infolge regierungsräthlichem Beschluß von Morgen früh an Treffer nicht mehr mit rother, sondern mit ich warzer Fahne gezeigt werden dürfen.“ Das Schießcomité.

„Truppenzusammenzug. Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten! Infolge der Verordnung des bern. Regierungsrathes mobilisieren wir untern ersten Armeebefehl, Artilleriefire gegen Infanterie mit weißer, gegen Kavallerie mit rother Fahne zu marschieren, dahin, daß, so lange die Manöver sich auf Verbiet abspielen, Seitens der Artillerie keine Kavallerie be-schossen werden darf.“ Die Leitung.



Herr Feusi: „Nei, aber, gälles Sie au, Frau Kägel, mer hett au e mol chönne-aneh, daß es i euser Stadt Züri e so wyt chääm?“

Kägel: „Noß wegä was, Herr Feusi, ist wieder öppis extras los?“

Herr Feusi: „Ja, i glaub es bigoppig woll, denkesi nu, de groß Stadtrath häd b'ichlosse, es mües du jez ab nu na eis Köfli de Luchewage zieh!“

Kägel: „Zä, aber, ich das würkli wahr? So — die leticht Freud nemets

eim au no eweg — das ischt ja 's einzig Mal giv, wo euereis häd chönne z'weispännig fahre! So, das mues abgeschafft sy — sei Spur — da ergrift mer eijach 's Referendum, die werdebens denn scho zeige —“

Herr Feusi: „'s nügt müid, Kägel, das gahd müd, aber en Wäqueb chöntmer viellicht dure drucke und wenn's nu am End wär, bis mir spedirt wärid — nachher mag's denn allerdings zwei Pferd nimme lyde.“

Kägel: „Necht händ Sie, Herr Feusi, i mache mit.“